№ 2. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Der Segen Jakobs.

(Zum Wochenabschnitt Wajechi).

Jacob hatte siebzehn Jahre
Im Egypterland verlebt;
Joseph, aller Söhne bester,
Hat in königlicher Weise
Seines Vaters Lebensabend
Kindlich liebevoll verschönet.
Seinen Brüdern hatt' verziehen,
Was an ihm gethan sie hatten,
Keine Spur hegt' er des Grolles.
Und nun naht die Sterbestunde
Für den Patriarchen Jacob,
Und er will vor seinem Tode
Seinem theuren Sohne Joseph
Alle Lieb' und Treue lohnen.
„Lohnen? Wie will er dem Joseph,
Der als König von Egypten
In der Fülle aller Güter
Nichts entbehret, mächtig waltet —
Wie will Jacob, der als Gast nur
Joseph's in Egypten weilte,
Wie will er dem Joseph lohnen?" —
Joseph kam, den kranken Vater
Zu besuchen, seine beiden
Söhne waren ihm Begleiter,
Manasseh und Ephraim.

„Bring' mir her die beiden Söhne,
Mir die vielgeliebten Enkel"
— So spricht Jacob zu dem Sohne —
„Daß die schwachen Hände segnend
Auf das Haupt ich ihnen lege. . . .
Kommt Ephraim u. Menasse,
Von Geburt u. von Erziehung
Seid ihr Prinzen — mein Besitzthum,
Nichts ist's gegen euren Reichthum
Doch ich geb' euch, was vom größten
König ihr nicht erben könnt:
Meine Hoffnung für die Zukunft —
Gleichen Antheil sollt ihr haben
Dran, wie meine eignen Söhne!
Und in alle Ewigkeiten
Soll in Israel der Segen
Sich an eure Namen knüpfen:
„Gott, der Herr, er soll dich machen
Wie Ephraim u. Manasse!" —

Und so ist's in Israel auch
Bis zum heut'gen Tag geblieben.
Wenn der Sabbath, wenn der Festtag
Einzieht in Israels Hütte,
Mit dem Strahl der Festeslichter
Einströmt in die müden Herzen
Sabbathruhe, Freud' und Frieden:
Legt der Vater seine Hände
Segnend auf das Haupt des Sohnes,
Spricht den tausendjährigen Segen,
Den von Jacob eingesetzten:
„Gott der Herr, er soll dich machen
Wie Ephraim und Manasse!"

Wenn der Sohn vom Vater Abschied
Nimmt, zum Wanderstabe greifend;
Wenn der Schüler von dem Lehrer
Abschied nimmt sich zu entfernen;
Wenn die weihevollen Stunden
Des Versöhnungstages nahen
Und der Vater in der Seinen
Mitte steht im Sterbekleide;
Wenn die kalte Hand des Todes
Von dem Baum des Lebens reißen
Will das Leben eines Vaters.
Und der Sohn zum ew'gen Abschied
Bittet um des Vaters Segen:
Immer sind's die altererbten
Worte unsres Vaters Jacob,
„Gott der Herr, er soll dich machen
Wie Ephraim u. Menasse!" —

Wahrlich, Vater Jacob, reichlich
Hast du deinem Sohne Joseph
Alle Lieb und alle Treue
Du gelohnt mit diesem Segen!
Und den Sinn hört dieses Segens:
Wie Ephraim und Manasse
Ihrer Ahnen hohe Hoffnung
Höher schätzten als die Güter
Ihrer königlichen Stellung —
Solcher Sinn soll dich beglücken!
Solcher Sinn soll Wurzel schlagen
In dem Geiste aller Söhne
Israels, und Blüthen treiben:
„Gott der Herr, er soll dich machen
Wie Ephraim und Manasse!"

Dr. J. Goldschmidt
Weilburg.

Judith, oder das Perlenhalsband.

Erzählung aus dem Russischen.
Von Emilia P . . . . . r.*)

Samuel und Judith.

(Fortsetzung.)

Gehorsam, ohne eine andere Entgegnung, als die eines glückstrahlenden Blickes der Dankbarkeit, und nachdem sie ihrem Vater die Hand geküßt, entfernte sich Judith leichten Schrittes.

Auch Frau Rebecca sagte nichts, denn sie wußte, was Samuel einmal gesagt, stand unverbrüchlich fest. Sie begnügte sich daher damit, einen Seufzer auszustoßen und noch einen, bis Samuel sagte:

„Seufze nicht, Weib, sondern freue Dich. Gute Geschäfte verspreche ich mir diesmal, denn zu Kriegszeiten verlangt Jeder baares Geld, und entäußert sich alles Ueberflüssigen, insbesondere werthvoller Kleinodien und Kostbarkeiten. Ich aber werde ein Kleinod, unsere Tochter, mit mir führen, wer weiß, ob nicht eines reichen Geschäftsfreundes und Stammesgenossen Sohn und Erbe, größeres Verlangen nach unserem Edelsteine und seinem Besitz zu hegen beginnt, als nach allen Juwelen der ganzen Welt.

Hoch auf horchte Frau Rebecca. „Ei, Samuel, Väterchen, fast scheint es, Du hast schon gewählt und vorgearbeitet, der Sultanstochter Wunsch ist nur ein Vorwand. Sprich, sage mir, wer ist, wie heißt der Schwiegersohn, den Du Deiner Rebecca in's Haus bringen willst, damit sie ihn aufnähme, als einen Sohn ihres Herzens?"

„Ueberhaste Dich nicht, Rebecca, und harre in Geduld. Nur Wahrheit kam über meine Lippen, und jeder trügerische Schein liegt mir fern, wie den Steinen und Schätzen, die ich erhandle und verhandle Nur Wünsche habe ich, Wünsche, Mütterchen, denn nicht geziemt es der Frömmigkeit und Ergebenheit, einzugreifen in die Wege des Herrn, unseres allheiligen Gottes, nicht verschachern kann ich Judith, mag ihr Herz sprechen, da es Zeit ist," vollendete Samuel träumerisch.

„Vater, Mann, fragte man denn *unsere* Herzen?"

„Die so lang schon einig waren? Nein."

„Und doch war ich erst sechszehn Jahr," lächelte stolzzufrieden Rebecca.

„Aber keine Judith", erklang es langsam dagegen. „Doch nun, Rebecca, geh', hilf dem Kinde beim Ordnen der Sachen", fügte Samuel hastig hinzu.

Kopfschüttelnd verließ ihn Rebecca.

II.

In Silistria.

Während Samuel mit seiner schönen Tochter von Ort zu Ort reisend, im Türkenlande vordrang, und letztere sich allen Strapazen gewachsen, allen Gefahren gegenüber muthig und tapfer zeigte, war der Krieg in der That schon ausgebrochen. Die Feindseligkeiten hatten begonnen, da die Westmächte mit ihrer Kriegserklärung nicht mehr zurückge-

halten, schon eine Flotte von 35 Schiffen und 2000 Geschützen in's schwarze Meer entsendet, und 60,000 Mann Landtruppen auf türkisches Gebiet überzuführen gedachten. Ja, der mehrjährige Krimkrieg war entbrannt, und unseren Reisenden drohten ernstere Mißhelligkeiten und Gefahren. Glücklich jedoch erreichten sie die türkische Festung Silistria, wo Samuel besonders gute Geschäfte zu machen hoffte. Doch gerade sein Aufenthalt daselbst sollte ihm und Judith doppelt verhängnißvoll werden. Die Russen hatten sich bereits der ganzen Linie des Trajanswalles bemächtigt und gleichzeitig rückte auch bei Kalarasch ein Truppen- und Belagerungscorps ein. Außerdem drang aus der Dobrudscha, am rechten Donauufer aufwärts, General Lüders mit einem Corps von 25,000 Mann eiligst vor, um sich mit jenen bei Kalarasch zu vereinigen, und die Festung Silistria anzugreifen. Er erschien auch bald vor dieser türkischen Veste, und um sich mit ihm in Verbindung zu setzen, schlug das Corps von Kalarasch eine Brücke über die Donau. Sofort auch wurden die Laufgräben gegen das östliche Fort der Festung Arab Tabia, eröffnet, und es begann ein von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführter Kampf. Fürst Paskewitsch, der schon in Jassy weilte, übernahm nun den Oberbefehl, General Schilder leitete die Ingenieurarbeiten. Doch nur langsam vermochten die Russen vorzudringen. Mit mehreren Stürmen wurden sie von den Türken zurückgewiesen. Während aller dieser kriegerischen Vorgänge befanden sich Samuel und seine Tochter tief im Innern der eigentlichen, ziemlich elend gebauten Stadt. Sie hatten bei einem Geschäftsfreund und Glaubensgenossen Aufnahme gefunden. Samuel, der auch hier die größte Verehrung genoß, überlegte soeben, da die kriegerischen Aktionen einigen Stillstand erfahren, nicht mehr das Feuer der Geschütze mit dröhnendem Schall jede Ruhe verscheuchte, ob er nicht besser thäte, mit Judith aus der Festung zu flüchten, da weder ein rasches Ende der Belagerung, noch deren Entscheid ab- oder vorauszusehen war. Judith saß, ein wenig bleich, doch wunderbar lieblich und prächtig anzuschauen, da ein purpurfarbener, seidener Sarafan ihre geschmeidigen Glieder umhüllte, an einem der kleinen Fenster des räumlich-größten Gemaches im Hause des türkisch-jüdischen Kaufmanns und Gastgebers, und schaute mit ernsten Augen hinab auf die schmutzig-enge Gasse, in der nur hier und da in ihren bunten Waffenröcken türkische Soldaten auftauchten, eine Patrouille oder drgl. Sonst war es öde und leer, Alles hatte sich in die Häuser und Wohnungen zurückgezogen, als traute es den schweigenden Gesellen noch nicht recht, die sich noch kürzlich erst mit ihrer donnernden Sprache so furchterregend bemerkbar gemacht. Nichts fesselte da unten Judith's Blicke, und doch schaute sie unverwandt hinab. Fast schien es, als wolle sie den dunklen, versengenden Augen eines jungen Mannes ausweichen, die so forschend auf ihrem reizenden Antlitz ruhten. Dies war Ismael, der Sohn des Freundes ihres Vaters, ein schlanker Jüngling von einigen zwanzig Jahren, von echt orientalisch-jüdischem Typus, und weniger schönen, als interessanten Zügen. Die weite, türkische Gewandung, verbarg ein wenig seine allzu große Magerkeit, doch das Bunte derselben erhöhte die brünette Tonfarbe seines Teints, der bronzeartig schimmerte. Jetzt öffnete er den zwar etwas großen, jedoch wohlgeformten Mund, und ein wenig den schwarzen, krausen Kopf zu Judith hinabneigend, sagte er halblaut und dringend:

„Schöne Judith, Tochter Samuel's, lasse sich Dein Vater allein flüchten, bleibe hier in diesem gastlichen Hause, ich bitte Dich."

Judith schaute auf. Zorn, Staunen und Mißbehagen mischten sich in dem einen kurzen Blick, dem sie dem Bittenden gönnte. Dunkle Gluth stieg ihr in die zart-gerundeten Wangen bis hinauf zu den Haarwurzeln.

„Ich verstehe Dich nicht; wohl Dir, Du Sohn des edlen Nathanael," versetzte sie kurz, das Wort „edlen" scharf accentuirend.

„So meinst Du es unedel, wenn ich für Deine Sicherheit bange? Du so schön und zart und Kriegsgefahren ausgesetzt". —

„Wo mein Vater ist, giebt es für mich keine Gefahr," fiel Judith dem Jüngling erregt in die Rede, „Deine Sorge ist unnöthig, und mein Muth vielleicht größer, als der Deine."

Wieder wandte sie sich ab, und schaute durch das kleine, runde Fenster hinab auf die Gasse.

Ismael war ein wenig bleich geworden.

„Du bezweifelst meinen Muth, o Tochter Samuel's, weil ich meinen Vater nicht hinderte, mich mit 15000 Piastern loszukaufen?! Und doch weißt Du, wie sehr ein Vater eines geschäftskundigen Sohnes bedarf, hast Du doch selbst Dich dahin geäußert, und sogar Sohnesrechte in Anspruch genommen."

„Um so weniger darf ich mich dieser unwürdig zeigen", lächelte Judith ohne aufzuschauen.

„Wohl wahr; doch Du bist ein Mädchen, und" — —

„Alle Bitten und Erwägungen der ganzen Welt werden mich nicht meiner Pflicht untreu machen, mich von der Seite meines Vaters zu reißen vermögen", hastete Judith dazwischen.

„Auch nicht die Gewalt?"

„Nicht ohne mein äußerstes Sträuben!"

„Auch nicht die Liebe und Ehe?" bebte nun Ismael hervor.

„Ich kenne nicht die Liebe," versetzte Judith ruhig, und — wen sich mein Vater zum Eidam erkauft, den nehme ich."

„In der That?" frohlockte Ismael.

„Ich gelobte es ihm", glitt es dagegen kalt und wie herausfordernd von Judith's feinen Lippen.

„So will ich mit Samuel, Deinem Vater sprechen, er ist mir schon lange zugethan, vielleicht" — — —

Ein leiser Aufschrei Judith's ließ ihn hier abbrechen, er that einen Schritt auf sie zu. Aengstlich, gespannt betrachtete er sie. Judith's Augen blickten auf die öde Gasse.

„Was ist Dir, was hast Du?" forschte der junge Jude.

„O, ich täuschte mich nicht, es war ein Eunuch, und er sah mich, und schritt auf dies Haus zu. Er sucht den Vater, auch mich vielleicht. Achmeid, Omer's Gattin, schickt ihn hierher, deß bin ich sicher."

Kaum waren diese Worte ihren Lippen entschlüpft, als auch schon ein lebhaftes Stimmengewirr Ismael aufhorchen machte, und ihn überzeugte, daß irgend etwas Ungewöhnliches das Haus seines Vaters in Aufregung versetzt habe. Er schritt tiefer in das Gemach hinein dem Platze zu, wo Judith's Vater und der seinige in tief-ernster Unterhaltung beieinandersaßen. Nathanael, älter, kleiner wie Samuel, hatte sich bereits erhoben, um dem Lärm nachzuforschen. In diesem Augenblick öffnete sich eine Thür und im Rahmen derselben erschien in seiner prächtigen Gewandung, mit dem Turban auf dem Kopf, dem Khandiar, oder Dolch im Gürtel, dem krummen Säbel an der Seite, die Gestalt des Eunuchen, den Judith erschaut. (Fortsetzung folgt.)

Landrabbiner Dr. Herxheimer s. A.

geboren den 23. Schewat 1801 in Dolzheim bei Wiesbaden, gestorben 25. December 1884 in Bernburg.

Ein Veteran der alten Schule, der Nestor der Rabbinen Deutschlands, der Besten und Bravsten einer, ist dahingegangen in das Reich der Seligkeit. Der Landesrabbiner Herr Dr. Salomon Herxheimer in Bernburg ist am Morgen des 25. December a. p., fast volle 84 Jahr alt, nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen. Wie sein ganzes Leben, wahr, klar und sanft, so war auch sein Tod ein sanftes Entschlummern und die Klarheit des Geistes war ihm geblieben bis zu den letzten Augenblicken.

An seiner Bahre standen tiefgebeugt seine beiden verwidweten Töchter, Frau Dr. Calm und Frau Löwenstein mit ihren Kindern aus Leipzig, und der einzige Sohn, Herr Gotthold H. mit seiner Frau aus London, von woher sie herbeigeeilt waren, um den letzten Segen des geliebten scheidenden Vaters zu empfangen. An der Bahre stand tiefbetrübt auch die treue Pflegerin seines Alters, die unermüdlich für sein Wohlbefinden thätige Dame, Frl. S. Hüttenbach, die fast 14 Jahre den nunmehr edlen Todten nicht blos leiblich gepflegt, sondern auch verstanden hat, auf das Geistesleben dieses seltenen Mannes mit feinem Verständniß einzugehen und ihn im Laufenden zu erhalten über alle Tagesfragen aus welchen Gebieten immer. Bei der schon seit 15 Jahren geschwächten Sehkraft des Heimgegangenen hat er durch die Vermittelung gedachter Dame diesen Mangel kaum empfunden, da sie seine Vorleserin und Correspondentin war und den Ton anzuschlagen wußte, daß der Verewigte keine Vereinsamung seiner alten Tage empfand.

An seiner Bahre trauerte die ganze Gemeinde Bernburg, die in ihm einen Vater und liebevollen Berather verloren, und mit ihr trauert alles, was den Namen Herzheimer zu würdigen versteht; „verloren hat ihn jedes Herz".

Seine wissenschaftliche Bedeutung zu würdigen, bleibe einem Fachgenossen vorbehalten; Schreiber dieses beschränkt sich darauf, einen kleinen Beitrag zur Würdigung seiner Gemüthstiefe, der Herzlichkeit und Biederkeit seines Wesens zu liefern. Ich habe 1½ Jahr in Bernburg als Lehrer und Cantor amtirt und des Glückes genossen, mit dem Heimgegangenen tagtäglich, nicht blos amtlich, sondern auch freundschaftlich zu verkehren. Seine herzliche Zutraulichkeit, die rührende Bescheidenheit, die fast kindliche Offenheit, dabei die reine Hoheit des Wesens und der Gesinnung und jeglicher Mangel an hierarchischem Gebahren, ohne jedoch seiner Würde etwas zu vergeben — alles dieses fesselte mit unwiderstehlicher Gewalt an seine edle Person. Sein unverwüstlicher Humor, seine geistvollen Aperçü's, seine witzigen Bemerkungen, alles das regte zum Denken an und half hinweg über den zuweilen bittern Ernst des Lebens. — Seine Freundschaft und väterliche Zuneigung, sein erfahrener Rath sind mir geblieben bis zu seinem Ende, bis kurz vor seinem Tode hat er mich seines Briefwechsels gewürdigt, und unvergeßlich bleiben mir die schönen Tage, da ich seines persönlichen Umgangs genoß.

Er war ein Freund der Lehrer, er, der selbst — so zu sagen — von der Pique auf gedient hatte und die vielen dunkeln Seiten des jüdischen Lehrerstandes kannte, er hatte ein warmes Herz für den Stand der jüd. Cultusbeamten. Sein unausgesetztes Streben war darauf gerichtet, den Lehrerstand zu heben und ihm die gebührende Achtung und Stellung erringen zu helfen. Da kann es natürlicherweise gar nicht anders sein, als daß alle Beamten, die unter seiner Leitung amtirten, an ihm hingen mit wahrhaft kindlicher Verehrung und daß er von ihnen nie vergessen werden wird.

Sein Begräbniß gab Zeugniß davon, mit welcher Verehrung auch die Gemeinde an ihrem geistlichen Führer hing. Aus Dessau, Coswig, Halle, Leipzig, Berlin, Magdeburg und Frankfurt a. M. waren Verwandte, Freunde und Verehrer des Entschlafenen herbeigeeilt, ihm das Ehrengeleite zu geben, und die Synagoge war in allen Räumen bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Leiche war vor der Kanzel — die er seit 1831 so oft zur Erbauung der Gemeinde bestiegen hatte — aufgebahrt. Die hl. Lade und die Kanzel waren schwarz drapirt und ein Wald von Blattpflanzen umgab den schlichten Sarg, auf dem das Kissen mit dem Orden des Verblichenen lag. Nachdem die Spitzen der Behörden, die Herren Kreisdirector Bunge und Pietscher — die christliche Geistlichkeit glänzte durch ihre Abwesenheit — von dem Vorstande empfangen waren, leitete der Cantor, Herr Böhm, durch den erhebenden Gesang des ה' מה אדם die Trauerfeier ein, Chor und Gemeinde wiederholten den Schlußvers. Hierauf bestieg der eigens hierzu aus Berlin berufene Rabbiner Dr. Maybaum die Kanzel und entwarf in meisterhafter Rede ein Lebensbild des Verklärten, worin er den Lebensgang desselben schilderte und darlegte, wie begeistert und begeisternd er allezeit seines Amts gewaltet; wie er alle Gemeindemitglieder seines Bezirkes gleichsam seine Kinder nennen durfte, denn es sei wohl keines unter ihnen, dem er nicht als Seelsorger, als Berather bei irgend einer Veranlassung mit seinem Segen oder seinem tröstenden Worte zur Seite gestanden wäre. Der Redner schilderte hierauf, wie die jetzige Generation des Rabbinerstandes auf seinen Schultern stehe, wie er der geistige Vater aller Bestrebungen zur Hebung der Synagogen- und Schulverhältnisse sei, wie er bis in sein höchstes Alter den regsten Antheil an allen geistigen Bestrebungen genommen, wie nur die Gebrechlichkeit des Alters ihn zurückgehalten habe, an der Rabbinerversammlung im vergangenen Sommer in Berlin theilzunehmen. Der Verstorbene sei einer der Glücklichen, die sich nicht überlebt haben, sondern mit vollem klaren Geiste sich an alle Fragen betheiligt und alle Bestrebungen zur Herbeiführung des Bessern freudig begrüßt habe. Nicht er sei zu betrauern, sondern wir, die Ueberlebenden, daß ein solcher Mann uns nicht mehr mit seinem Geiste und Rathe zur Seite stehe.*) Als der Redner geendigt hatte, stimmte der Chor das Mendelssohn'sche „Es ist bestimmt in Gottes Rath" an, unter dessen Klängen der Sarg hinausgetragen und mit zahlreichem Gefolge zum Friedhof gefahren wurde. Nach dem הצור תמים sprach Herr Dr. Maybaum zum zweiten Male. Nach ihm sprach Herr Rabb. Dr. Fröhlich aus Halle und zum Schluß noch Herr Dr. Weise aus Dessau über den Pentateuch und Jesodê hatorah des Dr. H. Die Zuhörer hielten geduldig Stand, trotz des ungünstigen Wetters. Wir schließen mit dem Wunsche: „Mögen in Israel viele erstehen, wie er einer gewesen, dann ist Israel nicht verwaist".

Nienburg a. d. W. Lehrer J. Eckmann.

Allerlei für den Familientisch.

Die Juden in Glogau.

Die „Monatsschrift für deutsche Beamte", herausgegeben vom geh. Regierungsrath L. Jacobi in Liegnitz, bringt in den Aufzeichnungen „Aus der Franzosenzeit" von einem greisen preußischen höheren Beamten in Glogau folgende interessante Notiz: „Mein Vater bekam durch die neue Gesetzgebung manche ihn viel beschäftigende Arbeit. So hatte er, wenn ich hierbei gleich einige Jahre vorausgreifen darf, die Register der Glogauer Judenschaft zu führen, was manches Interessante mit sich brachte, denn, weil nach dem Judengesetz vom 11. März 1812 die preußischen Juden zur Annahme bestimmter Familiennamen und Führung ihrer Handelsbücher in deutscher Sprache verpflichtet wurden, so mußte jeder von den israelitischen Einwohnern darüber seine Angaben vor dem dazu bestellten Commissarius machen. Die hiesigen Juden besaßen so viel Selbstständigkeit, sich diese ihre neuen Namen selbst zu wählen, und die Behörden kamen nicht in die Nothwendigkeit, einzelnen Rathlosen oder der neuen Einrichtung Abgeneigten durch ihre Commissarien Familiennamen aufzudrängen, wie in anderen Gegenden vorgekommen ist, aus welchem Grunde noch heute mancher Israelit unter einem komischen, ja vielleicht monströsen Namen aufgehalst hat. Daher freuten wir Kinder uns nur immer nicht wenig, wenn dieser oder jener Handelsmann, der uns bisher nur unter irgend welchem alttestamentlichen Namen bekannt war, nun plötzlich eine recht poetisch klingende Benamung sich ausgesucht hatte".

Geschicklichkeit. Ein jüdischer Schreibkünstler in Jerusalem hat Sir Moses Montefiore zum hundertsten Ge-

*) Die treffliche Rede wird — zu Gunsten der Herzheimer-Stiftung — im Druck erscheinen.

burtsfeste ein Waizenkorn geschickt, auf welchem ein 386 hebräische Buchstaben zählender Glückwunsch geschrieben war.

Kleine jüdische Characterzüge.

Von Hp. Rk. in Brandenburg.

17.*) Stets ungereimt.

Jüngst wurde in einer Gesellschaft der Millionendiebstahl bei der österreichischen Escomptebank lebhaft besprochen. Ein Judenfeind, bekannt durch seine witzig sein sollenden Spitzfindigkeiten, über die zumeist er selbst mit viel Behagen lachte — fragte einen anwesenden Israeliten, ob Kuffler Jude wäre, und bemerkte zugleich, es sei doch recht schade und ungereimt, daß dieser Mensch Kuffler, und nicht Kuppler heiße. Der Gefragte erwiderte: Ob Kuffler als Jude geboren ist, weiß ich nicht; doch weiß ich, daß er als Defraudant weder Christ noch Jude ist; übrigens kann ich Ihrem Verlangen nach Namen von Betrügern, die sich mit anderen Wörtern reimen, in weitestem Umfange entsprechen; soll ich Ihnen mit solchen amerikanischen, russischen, belgischen, ungarischen 2c. Namen dienen, deren Träger als Christen geboren, ja größtentheils so „gute Christen" geworden sind, daß sie ihre ganze „Christlichkeit" durch Judenhaß bekundet haben? — „Nun, ich möchte denn doch sogleich die Namen einiger christlich-deutscher Betrüger gereimt hören!" versetzte der Witzling. Der Jude antwortete unverzüglich: Liegt Ihnen, dem Erfindungsreichen, ein solcher Name so fern? War nicht Kuffler's Genosse Lucas Jauner? Und erinnern Sie sich denn gar nicht mehr des saubern Herrn Jander? Merken Sie sich, mein Freund:

Das Gaunern und das Jandern
Wird auch verübt von — Andern;
In keiner Religion es keimt,
Es ist und bleibt stets ungereimt.

Der Witzling wurde recht kleinlaut und meidet seitdem jede Gesellschaft, in der er jenen „garstigen Juden" vermuthet.

Auf den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund.

Trinkspruch beim Festmale der Schulmänner-Deligirten-Versammlung in Berlin, den 30. December 1884.

Von Alexander Elsässer in Laupheim.

Gekommen von dem Land der Schwaben
Zur Metropole an der Spree;
Es gilt im Wissensschacht zu graben
Nach Gottgelahrtheit, Heilsidee.
Den Jugendunterricht zu planen,
Zu festigen die Religion,
Zu führen auf der Tugend Bahnen
Israels Jugend, Jacobs Sohn.

Verschieden sind die äußern Formen
Die sich gelagert um den Kern;
Doch unverändert stehn die Normen,
Es leuchtet fort des Jakobs Stern.
Die Form kann zwar den Kern bedrängen,
Ein Nebel trübt der Sterne Licht;
Der Kern wird doch die Hülle sprengen,
Der Nebel löscht die Sterne nicht.

Vom Sinai quillt die heil'ge Lehre,
Von Zijon das Prophetenwort,
Es pflanzt sie in dem Zeitenmeere
Die Ueberliefrung fort und fort.
Der Vater pflegt sie in dem Hause,
Die Mutter übt sie mit dem Kind;
Der Rabbi, in der stillen Klause,
Lehrt sie den Schülern frommgesinnt.

Im Tempel, in der Synagoge,
Hört man der heil'gen Sprache Laut,
Melodisch grüßt Gesanges Woge
Im Festgewand die Sabbathbraut.

Und ob vom Norden oder Süden
Der Jude kam in fremdes Land;
Er ist nicht fremd, im Gottesfrieden,
Gebetessprach' ist ihm bekannt.

Vor Zeitgeist, jenem Welttyrannen,
Ergreift das Alte oft die Flucht;
Es scheucht das Gute gern von dannen
Der Lauf der Zeit, die Neu'rungssucht.
Dem Bessern wieder nachzuspüren —
— Das Bess're ist des Guten Feind —
Das Bess're wieder einzuführen,
Dazu hat man uns hier vereint.

Gemeindebund, deutsch-israelitisch,
Berief uns her als Mandatar,
Wir bleiben Deutsche stets — politisch —
Im Glauben Juden immerdar.
Deutsch-jüdisch bleibe unser Streben,
Stolz rufen wir's mit Herz und Mund;
Ergreift den Kelch mit Saft der Reben,
Hoch lebe der Gemeindebund!

*) In Nr. 16 ist zu lesen: eine (nicht ein) Kamea; scheinende (nicht scheinender) Wort; Geringeres (nicht Geringes).

Räthsel-Aufgaben.



I. Zweisprachliche Räthsel.

Von J. Eckmann in Nienburg.

1. (Einsilbig.)

Im fröhlichen Verein
Da sagtest Du nicht Nein!
Und so ist es gekommen,
Du hast Dich übernommen,
Dir umnebelt den Sinn
Mit dem, was deutsch ich bin.
Zur Gewohnheit geworden
Oeffnen sich Pforten
Bitterer Leiden,
Die sich verbreiten
Ueber Dich und die Deinen.
Was hebräisch wir meinen
Mit dem Worte, dem gleichen —
Dazu wird's gereichen.

2. (Zweisilbig.)

Eine Provinz in Griechenland
Wurde ehemals so genannt,
Hebräisch ist es ein Behältniß, —
Wer erklärt mir das Verhältniß?

II. Viersprachliches Räthsel.

Von E. Mannsbacher, Lehrer in Petershagen.

Französisch, englisch, jüdisch, deutsch,
Bin gleich an Klang und Sinn ich immer:
Des Bettlers Schande berg' ich traun,
Wie Krösus Schätze, Glanz und Schimmer.

III. Hebräisches Worträthsel.

Von C. in R.

Trag' sie an Deinem Kleide,
So will es unser Gott!
Gleichlautend sie auch meide
Sonst wirst Du bald zum Spott!

Auflösung der Räthsel in Nr. 1.

I. סף (Becken, Schale) und **Faß.**
II. **Hillel** und **Hallel.**

Richtige Auflösungen sandten ein:

S. Ries in Bruchsal. Herz und Sali Cohen in Rees (II.) Semmy Philipp in Lüneburg. C. R. in B. Frida in M. Georg Knoller in Magdeburg. L. Weinberg in Uslar.

Briefkasten der Redaction.

Die Fortsetzung der „Jüdischen Silhouetten" in nächster Nummer. Sodann beginnen wir eine eigens für die Jugend — von einem jüd. Schulmann — geschriebene Erzählung.

S. C. Das Räthsel ist gut, eignet sich aber deshalb nicht als Preisräthsel, weil es nicht dem jüd. Schriftthum oder Leben entnommen ist; das ist auch der Grund, warum so manches sonst gute Räthsel nicht Aufnahme findet.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.